

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der kaiserlichen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Diszgirolasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bauhaus Röhborn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6,30, monatlich 2,10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 35 Pfg., Reklameteil 1,50 M.

Verhandlungen Deutschlands mit Sowjet-Rußland.

Sowjet-Rußland fühlt sich als Sieger.

Berlin, 27. Februar. Oesterreichische

Blätter melden beäuflos aus Moskau, die russische Sowjetregierung habe je eine Friedensnote an die Vereinigten Staaten, Japan und Rumänien gerichtet, in der auf die letzten großen militärischen Erfolge der Sowjet-Heere in Sibirien und Sibirien hingewiesen wird. Das flegrische Rußland frage sehr Auerita, wann und wo die Friedensverhandlungen beginnen können.

Es gab einmal eine Zeit, da war es in jedem Jahr die Wiederkehr des Frühlings, der Beginn der Schneeschmelze auf den Bergen des Balkans, der Europa in Unruhe versetzte. Heute blüht niemand mehr dorthin. Was sind uns heute mazedonische Kämpfe? Aber es ist eine andere Schneeschmelze, die heute das politische Bild beherrscht, die über der weiten westrussischen und politischen Ebene. In dem Maße, als sie nun herannahet, sehen wir nämlich das russische Problem, alles andere an Größe und Dringlichkeit überragend, in den Vordergrund treten, ein gleich großes Fragezeichen und eine gemeinsame Sorge für uns und unsere bisherigen Gegner.

Der Beschluß, den die Londoner Konferenz, die sich immer noch Friedenskonferenz nennt, in diesen Tagen gefaßt hat, zeigt sehr deutlich, daß hier ihre Hauptaufgabe liegt. Man hat sich ja noch über die südosteuropäische Frage zu verständigen, und es gibt da noch in der Adriarage und der türkischen Angelegenheit Schwierigkeiten genug. Herr Wilson ist wieder hochbeinig geworden und gegen die Lösung, die dem Sultan die Hauptstadt am Goldenen Horn belassen will, erhebt sich in England von einigen Seiten unerwarteter Widerstand. Aber das sind doch schließlich Dinge, die die Entente mit sich selber auszumachen hat und in denen sich, wenn es erst hart auf hart geht, un schwer das Recht des Stärkeren geltend machen wird, und der Stärkere ist allemal England! Was all die Diplomaten, die da in London beisammen sind, viel ernsthafter beschäftigt, ist die Frage, was nun mit Rußland oder genauer aus dem Verhältnis Europas zu Sowjetrußland werden soll. Der Unterchied ist, daß hier auch die Gegenpartei selbst ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat und nicht, wie es die Deutschen, Oesterreicher, Bulgaren und Rumänen tun mußten, einfach gehorchen die Entscheidung aus London und Paris entgegenzunehmen hat. Ja, die Russen fühlen sich nach ihren großen militärischen Erfolgen in Sibirien und Sibirien als die Sieger und stellen ihre Bedingungen. Sie haben, soviel wie sie sind, und das Friedensbedürfnis der Bevölkerung und der Armeen in den Ententeländern sich zumeist machen, eine riesige Friedensoffensive eröffnet und verlangen nichts weiter als ihre restlose Anerkennung. Wie sehr man auf den Frieden mit ihnen brennt, das hat ihnen England jetzt zu erkennen gegeben. Es hat eine ganze Kriegspolitit gegenüber dem Räte-Rußland fallen lassen, seine Truppen zurückgezogen, und wünscht nun auf dem Umwege über die skandinavischen Staaten einen großen Handelsverkehr mit Rußland einzuleiten, beileibe nicht mit offizieller Anerkennung seiner Regierung. . . . aber im Grunde läuft es doch auf dasselbe hinaus.

Nun kommt die Friedenskonferenz mit ihrem Spruch, der an das delphinische Orakel gemahnt. Sie hat sich auch die Frage vorgelegt, ob es nicht nicht sei, die diplomatischen Beziehungen zu der Räterepublik, gegen die man keine militärischen Machtmittel mehr hat, wieder aufzunehmen. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, dies zu tun, sobald sie eine Lösung zeigt, die mit den Forderungen der Zivilisation übereinstimmt. Ist es erst nötig zu verfahren, daß den Machthabern in Moskau damit ge-

bene Brücken gebaut werden und daß die Entente jeden Tag in der Lage ist, diese Forderung für erfüllt zu erklären? Die im Solde Englands stehenden Heere Denikins und Koltschaks, die in der Ukraine und in Sibirien so schlimm hausten, wie irgendwelche Bolschewistenbanden, haben ganz gewiß keine Haltung gezeigt, die mit den Forderungen der Zivilisation übereinstimmt, und man ist in den Kreisen der Entente sehr wehrzig, wenn es den eigenen Zwecken dient. Man verlangt weiter nichts als eine einigermaßen sichbare Unterdrückung des Terrors, mit der nach verübten Mordtaten ohnehin schon begonnen worden ist, und die Friedensverhandlungen können beginnen. Zwar hat man den Rätestaaten, vor allem Polen, Unterstutzung zugesagt, falls sie von Rußland angegriffen werden, aber dies Versprechen ist sehr billig, da man die starke Geneigtheit der Polen, zum Friedensschluß mit Rußland zu kommen, kennt. Die Polen wissen ganz genau, daß im Ernstfalle die Russen schneller in Warschau sein würden als die französischen Hilfstruppen. Auf andere als französische ist ohnehin nicht zu rechnen.

Also: trotz des so drohend und abweisend klingen den Konferenzbeschlusses hat man die Friedensverhandlungen kommen lassen, die so ganz inoffiziell eigentlich von London eingeleitet worden sind. Die einzige Bedingung, die man den Männern der Sowjetregierung stellen wird, ist die, daß sie auf die Propaganda für die Weltrevolution verzichten, und diese Versprechen werden sie wahrscheinlich erhalten. Sollten sie soweit kommen, so ist die Haltung, die sich für Deutschland ergibt, nun klar. Wollen wir nicht zusehen, wie das ganze ungeheure Geschäft mit dem wieder in den europäischen Wirtschaftsverband tretenden Rußland den Engländern und Amerikanern in die Hände fällt, so müssen auch wir einen Weg finden, wieder in offizielle Beziehungen zu Rußland zu treten. Für uns ist es natürlich schwerer, weil wegen der unmittelbaren Nachbarschaft dem Versprechen, uns mit bolschewistischer Propaganda zu verschonen, viel größeres Mißtrauen entgegengebracht werden muß. Für Herrn Rabot wird doch alles nur eine „Atempause“ bedeuten. Aber wir werden es daraufhin wagen müssen, wenn uns nur einigermaßen erträgliche Bürgschaften geboten werden. Solange zu warten, bis die Erwartungen der demokratischen russischen Parteien auf den Sieg über das bolschewistische Regiment sich erfüllt haben, können wir uns nicht gestatten, wenn das übrige Europa nicht mehr zu warten entschlossen ist. Eine sehr heikle, mit Gefahren mancherlei Art verbundene Lage, gewiß, aber sie wird durch die Hoffnung gemildert, daß auch das bolschewistische Rußland sich sehr wird ändern müssen, wenn es erst mit dem übrigen Europa wieder in Verkehr getreten ist und aufgehört hat, eine Insel zu sein, denn eigentlich ist sein ganzes System nur auf einer Insel möglich.

Beginn der deutsch-russischen Verhandlungen.

Berlin, 26. Februar. Wie von maßgebender Stelle verläutet, hat die deutsche Regierung im Laufe des Mittwochs Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten der russischen Sowjetregierung Kopp über den Austausch von Gefangenen eingeleitet, die aber noch zu keinem bestimmten Ergebnis geführt haben und bei der kurzen Zeit auch nicht führen konnten. Allerdings hat Herr Kopp im Namen seiner Regierung verschiedene Vorschläge gemacht. So wird z. B. erwogen, einen Austausch von 25 Waggons zweimal in der Woche direkt von Moskau nach Berlin zu fahren zu lassen, der deutsche Kriegesgefangene von Rußland hierher und gefangene Russen in ihre Heimat zurückbringen soll. Auch von der Errichtung einer Schiffschleuse Hamburg-Odessa, die einen regelmäßigen Austausch von Waren zwischen Deutschland und Rußland einleiten soll — und zwar Maschinen aus Deutschland und Getreide aus Rußland — ist die Rede.

Deutsch-Oesterreich orientiert sich östlich.

Wien, 26. Februar. Der Vizepräsident der russischen Genossenschaften, Dr. Wiskner, weilte mehrere Tage in Wien. Er hatte hier verschiedene Besprechungen. Der Wiener Kreisarbeiterrat hat sich in einer Sitzung mit der russischen Frage beschäftigt. Bedeutendster ist, daß eine den Christlichsozialen nahestehende Korrespondenz zu berichten weiß, daß in parlamentarischen Kreisen in Hinsicht auf die mageren Ergebnisse der Pariser Reise des Staatssekretärs einflußreiche Politiker einer Reorientierung des Wort reden, zu deren Einleitung die Nachrichten beitragen, daß England, Deutschland und die Tschechoslowakei willens seien, den vollen Handelsverkehr mit Rußland wieder aufzunehmen. Wenn Gesandter Milko aus Paris ebenfalls mit halbieren Sünden zurückkehren werde, dann bleibe nur — so argumentieren diese Politiker — eine Wendung unserer Politik nach Osten übrig.

Lenin winkt den französischen Sozialisten ab.

Strasbourg, 26. Februar. Dem Kongreß der französischen Sozialisten ist telegraphisch ein Brief Lenins an Longuet zugegangen. Lenin erklärt, die Aufnahme der französischen sozialistischen Partei in die Moskauer Internationale könne nur unter der Bedingung vor sich gehen, daß Leute wie Albert Thomas, Sembat und Brails aus der Partei ausgeschlossen würden.

„Bald wird ganz Asien in Brand stehen.“

Wien, 26. Februar. Enver Pascha hat sein Hauptquartier in Aserbeidschan aufgeschlagen. Er steht an der Spitze von 70 000 Mann, die sich mit der roten russischen Armee und mit den aufständischen Afghanen vereinigt haben. Enver Pascha erklärt, die Welt stehe vor der größten Revolution, die es je gegeben habe. Er habe überall den Aufbruch gegen England organisiert. In Anatolien und Elizien sei er schon ausgebrochen, Bagdad sei von seinen Truppen umschlossen, die französische Herrschaft in Syrien wankt: „Bald wird ganz Asien in Brand stehen und die Fremdherrschaft abgeschüttelt werden!“

Die Regierung, die Parteien und Erzberger.

Berlin, 27. Februar. (Sig. Drahtüber.) Die derzeitige politische Lage in Deutschland darf man getrost als eine schlechtere Krise bezeichnen. Aus Gesprächen mit demokratischen und sozialdemokratischen Abgeordneten der Nationalversammlung ist zu entnehmen, daß Erzberger für diese beiden Parteien als erledigt gilt. Insbesondere innerhalb der demokratischen Partei wird mit aller Entschiedenheit diese Anschauung vertreten, und es war bereits eine Aktion im Gange, um eine Einbindung Erzbergers vom Amt durchzusetzen, der er durch die von ihm nicht ganz unfreiwillig beantragte Suspension zuvorkam. Aber auch bei den sozialdemokratischen Kabinetsmitgliedern und kaum minder bei den dem Zentrum angehörenden war längst die gleiche Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Stellung des Reichsfinanzministers wahr geworden, wenn auch die heikle Frage große Kopfschmerzen verursachte: „Wie sage ich meinem Kinde?“ Es entspricht auch durchaus nicht den Tatsachen, wenn von einigen Blättern der rechten behauptet wird, daß das Zentrum sich an Erzberger klammern und gar aus diesem Anlaß eine Regierungskrise herbeiführen, sich von der bisherigen Mehrheitskoalition trennen wolle. Von Seiten des Zentrums wird erklärt, daß man grundsätzlich das Endergebnis des Prozesses wie der Steueruntersuchung abwarten und dann zum Fall Erzberger Stellung nehmen werde.

In Regierungskreisen ist man mit allen Mitteln darauf bedacht, darauf hinzuwirken, daß ein Mißtritt Erzbergers nicht eine Folge der deutsch-nationalen Angriffe sein würde. Das System, das Dr. Helfferich in seinen Schriften, wie auch in dem Prozeß mit aller Schärfe brandmarkt, ist letzten Endes nicht das neue deutsche System der republikanischen Regierung, sondern das, in dem Dr. Helfferich selbst als Staatssekretär und Vizkanzler eine große Rolle gespielt hat.

Die Voruntersuchung gegen Erzberger eröffnet.

Berlin, 26. Februar. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I wurde im Ermittlungsverfahren gegen den Reichsfinanzminister Erzberger wegen Verdachtes der Steuerhinterziehung mit der Vermögensveranschlagung die Voruntersuchung eröffnet. Herr Erzberger ist als Beschuldigter für kommenden Dienstag zur ersten Vernehmung vorgeladen.

Ein hochpolitischer Tag im Prozeß Erzberger-Helfferich.

Berlin, 26. Februar. Auf der Zeugenbank nehmen heute vor Beginn der Verhandlung der frühere Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der frühere Minister Spahn, Unterstaatssekretär Dr. Bernald, die Parteiführer Dr. Stresemann, Dr. Eugen Berg, Geheimrat Nießer Platz. Zur Erörterung steht heute

das Thema der Kriegsteuern.

Erzberger bleibt dabei, daß sein Angriff in der Nationalversammlung gerechtfertigt war. Breiteren Raum nimmt die Erörterung einer Besprechung zwischen dem früheren Reichskanzler

von Bethmann-Hollweg und Erzberger

im Januar 1917 ein. Damals hatte Helfferich bereits seine Kriegsteuervorlage angekündigt. Helfferich führt aus: Am 17. Januar erschien Spahn bei mir und teilte mit, in einer Fraktionsitzung hätte ein Abgeordneter erklärt, daß von Bethmann-Hollweg nicht hinter den Steuervorlagen stehe, daß er um des Bürgerfriedens willen sogar bereit sei, diese Steuervorlagen zurückzuziehen, wenn große Parteien Bedenken gegen sie hätten. Ich habe, sagt Helfferich, dem Abg. Spahn gleich erklärt, „dieser Abgeordnete ist Erzberger“, und die Sache stumm. Tatsächlich hat Reichskanzler von Bethmann-Hollweg mir gegenüber ausdrücklich versichert, daß er Erzberger eine derartige Erklärung abgegeben habe. Ich habe davon dem Abg. Spahn sofort Mitteilung gemacht und die Fraktion ist in die Erörterung meiner Steuervorlagen eingetreten. Erzberger erklärt dazu:

Ich kann mich nicht an jede Einzelheit dieser Vorgänge erinnern, aber ich weiß, daß mit mir Abgeordnete der Mehrheitsparteien über die Steuervorlagen gesprochen haben und daß besonders von sozialdemokratischer Seite Bedenken vorgetragen wurden deswegen, weil mehr indirekte Steuern gemacht wurden und auf der anderen Seite eine ungenügende Besteuerung der großen Vermögen und Zwischengewinne vorgesehen war. Ich habe dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg vertraulich von diesen Bedenken Mitteilung gemacht und er sagte mir in jener Besprechung, es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß der Bürgerfriede gestört werde. Wenn es nicht anders ginge, würde er auch bereit sein, diese Vorlage zurückzuziehen.

Es wird darauf der frühere Reichskanzler

von Bethmann-Hollweg

als Zeuge herangerufen. Bethmann-Hollweg sagt aus: Herr Erzberger hat, als ihm die Steuerpläne des Reichskanzlers vom Winter 1915/16 bekannt wurden, mir gegenüber wiederholt Einwendungen gegen die Zulässigkeit dieser Steuern und namentlich die Defizitansprüche geäußert, daß die Steuerprojekte den Bürgerfrieden stören würden. In Anerkennung, daß eine Erschütterung des Bürgerfriedens unter allen Umständen zu vermeiden sei, habe ich Erzberger damals zugesagt, ich würde seine Bedenken mit dem Reichsfinanzminister Helfferich besprechen. Das habe ich auch getan. Gegeben ist dies zu einer Zeit, als die Steuervorlagen das preussische Staatsministerium und den Bundesrat noch nicht beschäftigt. Am 17. Januar 1916, also am Tage, an dem sich der hier zur Sprache stehende Vorfall abgespielt hat, hatten das Staatsministerium und der Bundesrat die Vorlage bereits genehmigt. Eine Konferenz — dieser Ausdruck ist gefallen — über die Steuervorlagen habe ich an diesem Tage nicht abgehalten. Dagegen ist Herr Erzberger in einer Unterredung mit mir an diesem Tage — er hat Unterredungen in jener Zeit häufig bei mir nachgesucht — auf seine bürgerlichen Bedenken ausdrücklich zurückgekommen. Soweit ich mich entsinne, trübten die Einwände des Herrn Erzberger wesentlich auf dem Verhältnis, in dem die direkten zu den indirekten Steuern verhältnismäßig werden sollten. Ich entgegnete, daß die Ansichten über die Wirkung der Steuervorlage auf den Bürgerfrieden unabweisbar auseinandergingen. Nur so mehr sei es Pflicht, in der Art der Behandlung der Vorlage im Reichstage alles zu vermeiden, was den Bürgerfrieden tatsächlich untergraben könnte. Ausdrücklich habe ich dabei erklärt, daß

die Einbringung fest beschloffen sei.

Eine Andeutung, daß ich persönlich nicht hinter den Steuervorlagen stünde oder sie gar zurückziehen wolle, habe ich nicht gemacht. In diesem Vorhaben hatte ich übrigens sehr energisch für die Steuervorlage Helfferichs Partei genommen. Um eine Wendung des Gesprächs herbeizuführen, wechselte ich das Thema und wir unterhielten uns über etwas anderes. Dr. Helfferich kam dann zu mir und teilte mir mit, was Herr Spahn gesagt hatte. Ich erwi-

derle, von einer Konferenz kann keine Rede sein. Eine solche hat nicht stattgefunden.

Vorsitzender: Ist es möglich, daß Herr Erzberger das nicht verstanden hat?

Zeuge v. Bethmann-Hollweg: Die Frage läßt sich schwer beantworten. Ich hatte den Eindruck, daß Herrn Erzberger sehr daran gelegen war, die Vorlage zu Fall zu bringen. Wenn Herr Erzberger so gesprochen hat, wie es hier dargestellt wird, dann mag wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein.

Es wird darauf

Zentrumsabg. Spahn vernommen.

Dieser bezeugt, daß Erzberger sich gegen die Einbringung neuer Steuern während des Krieges ausgesprochen habe. Erzberger war der Ansicht, daß man die paar hundert Millionen Mark Zinsen, die der Krieg noch fordern würde, durch neue Anleihen aufbringen könne. Erzberger erklärte damals auch, daß der Reichskanzler in der Unterredung mit ihm erklärt habe, er lege auf die Durchführung der Steuervorlagen keinen Wert. Auf diese Nachricht hin ging ich zu Helfferich und erzählte ihm, was ich gehört hatte, ohne Erzbergers Namen zu nennen. Helfferich fragte mich nach dem Namen des Abgeordneten. Er war über die Mitteilung, die ich ihm machte, außerordentlich verwundert, denn — so erklärte er — er habe mit dem Reichskanzler den Eifer durchgesprochen und der Kanzler habe durchaus hinter ihm gestanden.

Helfferich: Ich komme nun zu dem

U-Boot-Vorstoß des Herrn Erzberger.

Im Juni 1917 fand bei mir als Vizkanzler eine Besprechung mit den einzelnen Fraktionen statt; von der Zentrumsfraktion erschienen in meinem Hause Spahn und Erzberger. Erzberger brachte die U-Boot-Frage an Hand von Material, über welches — glaube ich — ein holländisches Blatt berichtet hat, zur Sprache. Ich sagte zu Herrn Erzberger, Sie werden doch nicht in dem Augenblick, in dem wir alle Kraft zusammenfassen müssen, Zweifel über die Wirkung des U-Boot-Krieges aufkommen lassen. Erzberger antwortete: Aber Sie kennen mich doch. Ich spreche hier davon im kleinen Kreise, aber ich werde natürlich in der Budgetkommission darüber nicht sprechen. Trotzdem hat Herr Erzberger wenige Tage später in der Budgetkommission den sensationellen Vorstoß gemacht.

Erzberger: Ich sprach damals über das mir zugedachte Material und nannte wohl auch Zahlen. Das Material war mir von Herrn Thyssen zugeworfen und enthielt eine eingehende Berechnung der Weltumwälzung. Zum ersten Male wurde mir hier klar gemacht, welche verhängnisvollen Rückschlüsse der Admiralstab bezogen hatte. Ich sagte zu Helfferich, daß ich dem Admiralstab Material gefandt und meine Aktion davon abhängig machen werde, ob die Antwort befriedigend ausfallen werde. Ich habe übrigens zum Staatssekretär Solz, mit dem ich in jenen Tagen über die politische Lage sprach, dasselbe gesagt. Der Reichskanzler sagte mir, daß Fürst Bülow bei ihm gewesen sei und geäußert habe, es sei nun Aufgabe des Reichskanzlers, das deutsche Volk von der Höhe seiner Hoffnungen in das Tal der Wirklichkeit hinabzuführen. Diese Ansicht Bülows war außerordentlich vernünftig, und ich stimmte ihm vollkommen bei. Ich sagte zu Herrn von Bethmann-Hollweg, es sei höchste Zeit, eine feste Basis für den Frieden zu schaffen.

Vorsitzender: Somit kommen wir also jetzt auf die Friedensresolution.

Erzberger: Zunächst, das war der Anfangspunkt. Herr von Bethmann-Hollweg war bei meiner ersten Rede im Reichstag am 6. Juli nicht anwesend. Am Nachmittag ging ich zu ihm und er sagte mir: Sie haben mich ja überfallen wie Bienen aus dem Busch. Ich antwortete: Aber ich habe Ihnen doch die Sache vorausgelegt. Wie aus dem Stenogramm zu sehen ist, entwickelte sich bereits aus den Sitzungen am 4. und 5. Juli die Friedensresolution. Rechtsanwält Alberg: Das ist unrichtig. Herr Erzberger ist in die Sitzung des Hauptausschusses gekommen mit der festen Absicht, den Vorstoß in der U-Boot-Frage zu machen. — Der Vorsitzende verliest dann die Rede Erzbergers im Hauptausschuß vom 5. Juli 1917.

Helfferich: Die Rede des Abg. Erzberger hat eine ungeheure Wirkung hervorgerufen, so daß der damalige Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion, der letzte Reichspräsident Ebert, den Antrag stellte, die Sitzung aufzuheben. Ich habe unmittelbar darauf von meinem Recht, als Mitglied des Bundesrats jederzeit das Wort ergreifen zu können, Gebrauch gemacht und Herrn Erzberger geantwortet. (Helfferich verliest die Antwort.) Ich habe mich gegen seine Kritik des U-Boot-Krieges gestellt und betont, wenn wir meinelig wären, so seien wir verloren. Ich habe diese Erklärung abgegeben, um den Eindruck der Erzberger'schen Rede abzuwischen. Erzberger hat in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ erklärt, die Enthüllungen erfolgten nach eingehender Rücksprache mit dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der sie als Kampfmittel gegen die Alldeutschen billigte, mit den Staatssekretären Graf Noehren und Dr. Solz und auch mit Dr. Helfferich, der auch ein halbes Jahr vorher seiner Denkschrift gegen den U-Boot-Krieg eine Anzahl Reden für den U-Boot-Krieg hat folgen lassen und der sich gegen die Friedensresolution aussprach. Das ist die erste große Unwahrheit. In Wirklichkeit war das, was Erzberger vorgebracht hatte, eine ausgesuchte Unwahrheit. Er verliest eine Stelle aus seiner Broschüre, die darauf Bezug nimmt.

Zeuge Dr. Stresemann erklärt, Erzberger habe ihm gegenüber, nachdem er am 6. Juli seiner Frage, ob er Bethmann-Hollweg nicht stützen wolle, ausgewichen sei, am 7. Juli zugegeben, daß er den Kanzler besitzigen wolle.

v. Bethmann-Hollweg wendet sich bei seiner weiteren Vernehmung gegen die Behauptung, er habe die Besprechung zwischen Parlamentariern und der Obersten Heeresleitung verhindert, weiter habe er dem Kaiser mitgeteilt, daß die Lage sehr ernst und kritisch sei, da Erzbergers Reichstagsrede große Aufregung hervorgerufen habe. Bethmann habe aber geäußert, der Aufregung Herr zu werden.

In der folgenden Erörterung der Vorgeschichte von Erzbergers Wiener Reise antwortet Erzberger auf die Frage des Vorsitzenden, ob er auf Wunsch des Kardinals Piffel oder auf Wunsch des Reichskanzlers gefahren sei, beides könne sein.

Nachdem sich Geheimrat Gordon und Rechtsanwalt Alberg mit der Anregung des Vorsitzenden einverstanden erklärt haben, gewisse Fragen, deren Erörterung Reichsinteressen gefährden könnte, nur zur Sprache zu bringen, bekennt Bethmann, er habe Erzberger keinen Auftrag erteilt, nach Wien zu reisen. Da Erzberger aber in Österreich mit einflussreichen Personen zusammenkommen mußte, habe er ihn gebeten, dort politische Stimmungen zu bekämpfen.

Die Verhandlung wurde darauf am Montag mittag vertagt.

Letzte Telegramme.

Beginn der Nationalversammlung.

Berlin, 27. Februar. Die Nationalversammlung trat gestern nachmittags nach längerer Pause wieder zur ersten Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung standen nur kleine Vorlagen, die an die einzelnen Ausschüsse verwiesen wurden.

Holländische Milchlieferungen an Deutschland.

Berlin, 27. Februar. Wie das „B. L.“ meldet, beträgt die Milchmenge, die täglich von Holland an Deutschland geliefert wird, 30 000 Liter. Es sei beabsichtigt, diese Menge Anfang März auf 40 000 Liter täglich zu erhöhen.

Wiedereinführung der 8-Stundenschicht in Saßfen.

Berlin, 27. Februar. Nach neuen erfolgreichen Verhandlungen der Vertreter der Bergarbeiter mit dem Arbeitsminister soll, wie die Morgenblätter melden, am 1. März die 8-Stundenschicht in saßfen Kohlenbergbau wieder eingeführt werden.

Vor einer Welt-Hungersnot.

Basel, 27. Februar. Die „Information“ meldet aus London: Im Obersten Rat wurde gestern vom englischen Vertreter erklärt, daß die Produktion von Lebensmitteln in der ganzen Welt weit hinter der Nachfrage zurückbleibe. Infolgedessen sei nicht nur in allen Ländern eine weitere Erhöhung der Lebensmittelpreise zu erwarten, sondern man sehe vor im nächsten ersten Problem, die das Geistes der Welt-Hungersnot in bedrohliche Nähe rücken.

Eisenbahner-Generalfreie in Frankreich.

Genf, 27. Februar. In Frankreich ist seit Mitte letzten Monats der gesamte Eisenbahnverkehr eingestellt. Der Zentralverband der Eisenbahngewerkschaften erklärte zur Unterstützung der Westfrontarbeiter der Paris-Mittelmeer-Bahn den Generalfreie. Die Schnellzüge, die gestern abends nach Paris abfuhren, sind in Paris vom Fahrpersonal verlassen worden und nicht an das Ziel gelangt. Infolge des Streiks steigen bereits die Lebensmittelpreise in Paris.

Eine peinliche Antwort Wilsons.

Paris, 27. Februar. Der amerikanische Botschafter in Paris hat gestern die Note der amerikanischen Regierung in der Abfrage überreicht. Nach der Note Wilsons bewahrt die Londoner Konferenz größtes Stillschweigen. Den Pariser Journalisten wurde auf der Botschafterkonferenz in London mitgeteilt, die Note habe einen äußerst peinlichen Eindruck auf die Konferenz gemacht. In der Öffentlichkeit sei nicht zu denken, daß die Entscheidung in Washington getroffen sei.

Handelsnachrichten.

Bezugslose Wandbrief-Bank. Die Generalversammlung genehmigte die Jahresrechnungen, beschloß, wie vorgeschlagen, die Verteilung von 1/2 % Dividende und erteilte Entlastung an Aufsichtsrat und Vorstand. Die Satzungs gemäß ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrates, Carl Theodor Deichmann, Mitinhaber des Bankhauses Deichmann & Co. (Köln), und August Carl Graf Dönhofs-Friedrichstein, Erzengel, wurden als Generalfreie (am Schloß Friedrichstein), wurden wiedergewählt. Der Dividendenplan für 1919 gelte mit 122,50 Mk. an der Kasse der Bank sofort zur Auszahlung.

Wettervorhersage für den 28. Februar.

Unbeständig, windig, Temperatur wenig verändert.

Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weltweite Beste für zarte, empfindliche Haut!

Druck u. Verlag Ferdinand Domell's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redaktionen und Inserate: S. Anders, sämtlich in Wabburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 50.

Freitag, den 27. Februar 1920

Beiblatt

Agrarische Kampfanfrage.

Der Deutsche Landbund hat in seiner diesjährigen Vertreterversammlung in Berlin nachstehende Forderungen zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung aufgestellt:

Die Vertreterversammlung des Deutschen Landbundes bezeichnet den Entschluß zur Beibehaltung der Zwangswirtschaft als den für die deutsche Landwirtschaft und Volksernährung verhängnisvollsten Schritt der jetzigen Reichsregierung. Sie erklärt einstimmig: Die deutsche Landwirtschaft wird der Regierung auf diesem Wege nicht mehr folgen! Sie wird die für die Erhaltung der Erzeugung und für die Volksernährung notwendigen Maßnahmen im Wege der Selbsthilfe durchsetzen und dadurch die Beibehaltung der behörligen Zwangserfassung erzwingen!

Unter Anerkennung der Notwendigkeit einer Rationierung gewisser Lebensmittel stellt die Vertreterversammlung daher folgende Forderungen:

1. Der Begriff des behörligen Zwanges ist aus allen zur Erfassung landwirtschaftlicher Erzeugnisse dienenden Maßnahmen auszuschalten, der Weg zur Zusammenarbeit zwischen Erzeuger und Verbraucher freizulassen.

2. Eine Ausgleiche der Preise für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse an die Gesamtpreislage ist dadurch herbeizuführen, daß die Höhe der landwirtschaftlichen Preise in ein automatisches Verhältnis zu den Preisen für Kohle und Eisen gebracht wird.

3. Alle Hemmnisse, die der Beschaffung, Herstellung und Zuführung der Produktionshilfsmittel wie Stickstoff, Kali, Phosphor, Kalk, ausländische Futtermittel, Kohle, Betriebsstoffe usw. hinderlich entgegenstehen, sind zu beseitigen.

4. Die Arbeitszeit ist den Naturgesetzen, das Arbeitsverhältnis auf dem Lande der Förderung schneller Produktionshebung anzupassen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Februar 1920.

Die obligatorische Leichenschau.

Mit dem 1. März d. Js. tritt die neue Polizeiverordnung über die obligatorische Leichenschau für unseren Kreis in Kraft.

Es sind verschiedentartige, teils durch die Gesundheits-, teils durch die Rechtspflege, teils auch durch die gesellschaftliche Ordnung begründete Motive, welche den Menschen auch nach seinem Tode bis zum Momente der Beisetzung und darüber hinaus zum Gegenstand der öffentlichen Fürsorge machen, und welche zur Einführung einer Leichen- oder Totenschau verschiedene Zwecke verbunden: 1. Die Leichenschau hat in erster Linie sicher zu stellen, ob die beschaute Person wirklich tot ist, hat also die Beurteilung Scheintotes zu verhindern; 2. sie hat festzustellen, ob der Verstorbene eines natürlichen Todes gestorben, in Folge einer bestimmten zu bezeichnenden Krankheit, oder vielmehr durch eigene Unachtsamkeit, durch Unfall, Selbstmord, gewaltsamen Tode das Leben verloren hat, oder ob der Tod durch verbrecherische oder sonstige Handlungen und Unterlassungen herbeigeführt wurde, welche die Sicherheit des Lebens zu gefährden geeignet sind; sie hat also die Verheimlichung gewaltsamer Todesarten zu hindern. 3. Hat sie die Aufgabe, schnell zur Kenntnis zu bringen, ob gewisse Krankheiten in epidemischer Ausbreitung sich zeigen oder zu zeigen drohen, ob überhaupt bei dem Todesfälle Anzeichen vorhanden sind, welche Maßnahmen zur Abwehr von Erkrankungen erfordern. 4. Das Material für die Sterblichkeitsstatistik zu liefern, die Feststellung genauer Sterblichkeits zu ermöglichen.

Was den ersten Punkt anbelangt, so ist die Bedeutung und Wichtigkeit desselben ohne jede nähere Erklärung verständlich, es ist die persönliche Sicherheit, für die eine Vorfrage getroffen werden muß, es ist der Schutz des regungs- und hilflos Daliegenden, der garantiert werden muß durch die Möglichkeit der Hilfeleistung in solchen Fällen. In zweiter Linie hat die menschliche Gesellschaft ein Interesse daran, zu erfahren, ob der Verstorbene eines natürlichen Todes gestorben ist oder nicht. Nicht nur der Mord, auch der Selbstmord gehört gerade heutzutage zu den verbreitetsten Erscheinungen des sozialen Lebens, die gewaltvolle Beachtung verdienen, abgesehen davon, daß sich die Gesellschaft nur selbst schützt, wenn sie den Täter des verbotenen begangenen Verbrechens nachprüft und ihn der verdienten Strafe zuführt. Ganz besonderen Wert hat hier auch die Totenschau bei denjenigen Altersklassen, die hilflos der Pflege anderer überlassen sind, also hauptsächlich bei den Kindern. Hier kann eine sorgfältig geleitete, genau auf die Verhältnisse der Ernährung, Pflege, Wartung usw. eingehende Totenschau manches gegenüber der sonstigen Weise jedoch finden wir den Vorteil der Leichenschau im Schutz, den sie den Überlebenden durch gewährt, daß sie rechtzeitig, oder sagen wir gemeinhin frühzeitig, auf das Auftreten der die Allgemeinheit bedrohenden Krankheitsformen aufmerksam machen und infolgedessen auch Vorkehrungen gegen dieselben in Angriff nehmen kann. Es gilt dies insbesondere von den epidemischen und endemischen

mischen Krankheiten, welche gerade heutzutage bei uns durch die Hungerblöde geschwächten Körpern tagtäglich eine Anzahl von Opfern fordern.

Von großer Bedeutung nicht nur für den hygienischen, sondern auch für den sozialen Zustand eines Staates ist ferner die genaue Registrierung der Sterbefälle nach Alter, Geschlecht, Stand, Beschäftigung und Todesursache. Eine sorgfältige Sterblichkeitsstatistik ist imstande, an der Entschüllung der Schädigungen, die unser soziales Leben beeinflussen, mitzuwirken. Sie kann uns auf gesundheitsgefährdende Einflüsse aufmerksam machen, die sich auf den einzelnen Gebieten des öffentlichen und des häuslichen Lebens zeigen, sie gewährt uns einen Einblick in die Schwankungen, die im Volksleben durch Geburt und Tod erscheinen, und ist zugleich imstande, in hohem Maße den Fortschritt im ärztlichen Erkennen zu fördern. Gewisse Fragen über die Ausbreitung von Krankheiten lassen sich oft gar nicht anders studieren und entscheiden als mit Hilfe des reichen Materials der großen Zahlen, die uns die Statistik darbietet.

Die Polizeiverordnung bringt außer der Anordnung der Leichenschau noch eine weitere Neuordnung im Begräbniswesen, welche für unsern Kreis mit seinen trostlos engen Wohnungsverhältnissen von großer Wichtigkeit ist. Sie verbietet im § 1, daß während der warmen Jahreszeit, vom 1. April bis 15. Oktober, Leichen länger als zweimal 24 Stunden, während der kühlen Monate, vom 16. Oktober bis zum 31. März, länger als dreimal 24 Stunden im Sterbehause belassen werden dürfen. Soll das Begräbnis erst nach dieser Frist stattfinden, so ordnet die Polizeiverordnung an, daß die Leiche in eine Leichenhalle gebracht wird.

Das Waldenburger Brauhaus, e. G. m. b. H.

hielt am Donnerstag nachm. in seinem Lokal seine 12. ordentliche Generalversammlung ab. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Direktor Spohn, leitete Aufsichtsratsmitglied Seibel die Versammlung. Er dankte sein Bedauern darüber aus, daß Herr Spohn sich genötigt gesehen hat, wegen Geschäftsüberlastung aus dem Aufsichtsrat auszuscheiden, und nahm Gelegenheit, ihm für die der Genossenschaft im Laufe von acht Jahren geleisteten wertvollen Dienste zu danken.

Direktor Mühllein erstattete dann den Jahresbericht. Ihm entnahmen wir folgenden: Die am Schlusse des Vorjahres gehagte Erwartung, daß mit Beendigung des Krieges die Brauindustrie, wenn nicht auf einmal, aber doch allmählich, wieder zu den normalen Zeiten zurückkehren wird, hat sich leider nicht erfüllt. Neben einer Einschränkung des Malzkonsums auf 10 Proz. des Friedensverbrauchs und einer Verringerung von Gerste um etwa die Hälfte wirkten das Anwachsen aller Unkosten-Konten und die Verringerung der Betriebsmaterialien, die vorwiegend in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres in Erscheinung traten und bei einzelnen Artikeln in Hunderte von Prozenten gingen, nicht minder tief einschneidend. Alle diese Momente veranlaßten die Brauereien, um nicht die Lebensfähigkeit ihrer Betriebe in Frage stellen zu lassen, beim Reichswirtschaftsministerium Schritte zu unternehmen, die eine Herabsetzung des Bierpreises herbeiführen sollten. Dies geschah. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Brauereien sich genötigt sehen, diese Erhöhung auf das Publikum abzuwälzen, da dieses Gewerbe durch die ständig steigenden Ausgaben und die Miesenlast der bereits bestehenden und noch kommenden Steuern in seiner Existenz mehr wie je schwer bedrückt wird. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben beträgt 70 387,30 Mark. Was die einzelnen Bilanzergebnisse angeht, so ist bei dem Konto Grundstück und Gebäude der Zugang der Stadtbrauerei nebst Stadtmühle zu erwähnen. Der Ankauf dieser Grundstücke war zur ferneren Beibehaltung als Spezial-Anschaffungsstätte für das Unternehmen dringend geboten. Mit den diesjährigen Zuweisungen zu den einzelnen Reservefonds haben nunmehr die Rücklagen der Genossenschaft 50 Proz. des Genossenschaftskapitals überschritten. Der Mitgliederstand der Genossenschaft umfaßte am 1. Januar 1919: 238 Mitglieder mit 581 Geschäftsanteilen 174 300 Mk. Kassumme, am 31. Dezember 1919: 240 Mitglieder mit 590 Geschäftsanteilen 177 000 Mark Kassumme. Bei den kommenden schweren Zeiten wird der gewerbliche Mittelstand nur erhalten werden können, wenn er sich zum großen Ganzen zusammenschließt. Es werden sich die Vorteile der Brauhaus-Genossenschaft für ihre Mitglieder immer deutlicher zeigen. Trotz der geringen Umsatzen auf eine Mehrbelieferung der Brauereien mit Gerste sind die Umsatzen des Brauhauses für die Zukunft günstig. Sie liegen in dem zu erwartenden wirtschaftlichen Aufschwung Waldenburgs, und in der Möglichkeit, andere Brauereientgelte aufzukaufen; das Waldenburger Brauhaus ist nur noch die einzige im Betrieb stehende Brauerei des Kreises. Der Beitritt zur Genossenschaft bietet somit eine außerordentlich vorteilhafte Kapitalanlage.

Nach dem Geschäftsbericht teilte Direktor Mühllein die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1919 mit. Nach dem vom Aufsichtsrat erstatteten Bericht wurde auf dessen Antrag dem Vorstände und dem Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Auf Beschluß der Versammlung wur-

den von dem erzielten Bruttogewinn von 70 387 Mk. 34 993 Mk. zu Abschreibungen verwandt. Von dem verbleibenden Reingewinn wurden u. a. 6 Prozent Dividende und 150 Mk. (i. B. 1 Mk.) Rückgewähr pro Hektoliter Lagerbier genehmigt. Die aus dem Aufsichtsrat turnusmäßig auscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Seeliger, Wenzel und Jirpel, wurden wiedergewählt. Für Direktor Spohn wählte die Versammlung den Bankvorsteher Javiner von der Handels- und Gewerbebank in den Aufsichtsrat. Zum Schluß wurde der Resolutionsbericht des staatlichen Revisors Trautvetter (Dreslau) bekanntgegeben. Nach Erledigung der Tagesordnung dankte Hotelbesitzer Frieze namens der Versammlung dem Vorstände und dem Aufsichtsrat für ihre umsichtige Tätigkeit im verlaufenen Geschäftsjahr.

* Auszeichnung. Vom hiesigen Zollamt erhielten das Verdienstkreuz für Kriegshilfe der Oberzoll-einnehmer Zimmer und Zollassistent Pohl.

* Unterstützung für Kriegshinterbliebenen im Kreis Waldenburg. Das Kreiswohlfahrtsamt für den Kreis Waldenburg hat beschlossen, allen Kriegshinterbliebenen, die zu Ostern 1920 die Schule verlassen, eine Beschaffungsbeihilfe von 60 Mk. zu zahlen. Die Auszahlung dieser einmaligen Beihilfe erfolgt durch die Gemeinden bei der Zahlung der für die Kriegshinterbliebenen vom Kreiswohlfahrtsamt angewiesenen Märzrate. Um den Kriegerwitwen die Möglichkeit zu geben, zu Ostern Anschaffungen vorzunehmen, hat das Kreiswohlfahrtsamt Waldenburg ferner für den Monat März die den Kriegshinterbliebenen gezahlten monatlichen Unterstützungen auf den doppelten Betrag der bisherigen Monatsraten festgesetzt.

* Fahrplanänderung. Vom 1. März ab treten nachstehende Fahrplanänderungen in Kraft: Zug 1942 fällt zwischen Nieder Salzbrunn und Friedland weg. Zug 1940 wird dafür eingelegt. Nieder Salzbrunn ab 7,18, Halbstadt an 8,45. Ferner werden gefahren: Zug 1943 Halbstadt ab 9,20 bis Friedland an 9,22 und Zug 1942 Friedland ab 12,06 bis Halbstadt an 12,15. Zug 1945 verkehrt von Halbstadt bis Hellhammer durchweg 6 Minuten später, Halbstadt ab 12,30, Hellhammer an 1,02, weiter wie bisher.

Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrervereinigungen Groß Waldenburgs hielt in der Aula der evang. Volksschule in der Altenstraße eine Vollversammlung ab, die schwach besucht war. Der stellvertretende Vorsitzende, Professor Dr. Gierh, gedachte eingangs teilnehmend der schweren Erkrankung des verstorbenen Vorsitzenden, Rektor Anders, und brachte die herzlichsten Wünsche für seine volle Wiedergenesung zum Ausdruck. Ein Antrag des Lehrervereins Waldenburg, Schritte zu unternehmen, daß der Abbau der Vorurteile in Waldenburg bereits mit Beginn des neuen Schuljahres erfolgt, wurde nach längerer Aussprache verlagert. Desgleichen wegen des zu geringen Besuches der für die Vollversammlung vorgesehene Vortrag des Lehrers Jung (Altwasser): „Vollstufen und Ausbau der Volksschule im Rahmen der Einheitschule“. Lehrer Vartisch erstattete den Jahresbericht, der über die Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft betr. die Einheitschule und die Vorarbeiten für die Verwirklichung der Volksschule Aufschluß gab. Lehrer Jachisch (Dittersbach) gab den Klassenbericht, worauf Entlastung erfolgte. Die Vorstandswahl wurde verlagert.

* Gegen die Verwahrlosung der Jugend hat der Unterrichtsminister an die Schulaufsichtsbehörden einen Rundschreiben gerichtet, worin er sie zu tatkräftigen Schritten gegen die sittliche Gefährdung der Jugend auffordert. Immer deutlicher, so heißt es in dem Erlaß, zeigen sich die nachteiligen Wirkungen, die der Krieg mit seinen Folgererscheinungen auf das sittliche Leben unserer Jugend ausgeübt hat. Besonders in den Großstädten machen sich Schäden bemerkbar, die die ernsteste Aufmerksamkeit aller am Werke der Erziehung Beteiligten verlangen. Namentlich sind der überhandnehmende Mordtätigkeit, die Vereinfachung der Schuljugend am Schießplatz und an Schießergeschäften, sowie der Besuch für die Jugend nicht geeigneter Filmvorführungen zu bekämpfen. Ich erwarte, daß die Provinzialschulkollegien und Regierungen diese Erscheinungen mit allem Eifer verfolgen und in geeigneter Weise die Lehrerkollegien veranlassen, bereitet mit den Elternbeiträgen den Schäden entgegenzutreten. Die Abhaltung von Elternabenden dürfte ein sehr geeignetes Mittel zur Bekämpfung sein.

eg. Der hunte Oberstleutnant, der am Mittwoch in der „Gorkauer Bierhalle“ stattfand, wies einen sehr regen Besuch auf; lange vor Beginn war der Saal gefüllt, sodaß wohl alle Erschienenen befriedigt worden sein dürften. Ein mit sehr vielem Verständnis vorgetragener Vortrag leitete die Veranstaltung ein, und darauf begrüßte der erste Vorsitzende des Verbandes, Kunsmaler Rast, die Besucher und hielt darauf einen Vortrag: „Oberschlesien — eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk“. Der Redner verstand es ausgezeichnet, seine Zuhörer davon zu überzeugen, daß nur mit der Hilfe Oberschlesiens die wirtschaftliche Wiedergeburt Deutschlands abzusehen sei, und daß es ebenso die unbedingte Vereinfachung Oberschlesiens zur Folge haben müßte, wenn dieses Land unter der Herrschaft Polens

auf die Aufstufung dieses Staates herabgebrückt würde. Er erzählte von den geradezu nachahmenswerten Anstrengungen, die Polen mache, um sich diese Provinz zu sichern und die Abstammung zu Gunsten Polens zu beeinflussen und wies darauf hin, daß ein Land, für das Polen große Opfer bringe, um es zu erringen, doch wohl nicht leichtem Herzen von uns aufgegeben werden dürfe. Wir müssen alles aufbieten, um der Werberei der Polen ein wirksames Gegengewicht zu bieten. Junge Damen hatten sich in liebenswürdiger Weise in den Dienst der Sache gestellt und übten ihre Werberei mit vieler Liebe aus. Die Herron Reichstein und Scholz (Dittersbach) brachten virtuos vorgetragene Rhythmetik zu Gehör und errangen vielen Beifall. Hella Clarenz sang einige Lieder, die ihr die Zuneigung der Hörer noch in erhöhtem Maße einbrachten. Mit großer Freude wurden auch die von Frau Baurat Zeising (Reiße) fein und humorvoll vorgetragenen kleinen heiteren Geschichten in schlesischer Mundart aufgenommen. Den Abschluß der Darbietungen bildete das flott gespielte Märchenstück „Der Geisterkönig“ in dem besonders der Darsteller des Waldschrats viel Interesse erregte und den Besuchern zeigte, daß er auch den Humor des Daseins zu verkörpern und zu verkörpern versteht. Der Abend war unbeschritten wohl für alle Besucher ein genussreicher, und es ist nur schade, daß Waldenburg nicht über größere Säle verfügt.

* **Stadtheater.** „Das Dreimäderlhaus“, das bekannte und reizende Singspiel mit den entzückenden Melodien von Franz Schubert, gelangt am Sonntag abend zum ersten Male zur Aufführung.

Das Send ist heimisch von Oberregisseur E. B. Zeit und hinsichtlich der Kunst von Musikdirektor Kaden mit großer Sorgfalt inszeniert worden. — Für Dienstag hat die Direktion, nachdrücklich Wünschen gerecht werdend, zum ersten Male einen „Bunten Abend“ angelegt, veranstaltet von sämtlichen Mitgliedern des Stadttheaters, sowie der gesamten Bergkapelle unter Leitung des Musikdirektors Kaden. Nach dem Zeitwort: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“, hat die Direktion ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt, das noch durch Tageszeitel bekannt gegeben wird, und hofft so, allen Theaterfreunden eine angenehme Abwechslung zu bieten.

* **Die Christus-Passion.** Von Sonntag den 29. Februar bis Sonntag den 6. März gelangt im hiesigen Orient-Theater die bereits in einer der früheren Nummern der „Waldenburger Zeitung“ besprochene Christus-Passion im Stile der Oberammergauer Passionspiele zur Aufführung. Der Beginn derselben ist für Sonntag auf vormittags 11 Uhr, für die übrigen Tage auf nachmittags 3 Uhr festgesetzt. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Inseratenteil unseres Blattes.

* **Weißwein-Heimkehrer.** Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes für Kriegsbeschädigte veranstaltet eine würdige Heimkehrer. Nach einem von Lehrer Wagner verfassten Vortragsheft Stadtrat Direktor die Begrüßungsrede. Gefänge und turnerische Darbietungen, sowie theatrale Aufführungen verschönten die Feier.

Charlottenbrunn. Versammlung. Seit 1. Dezember an der hiesigen katholischen Schule wirkende Lehrer Paul Krich ist nach Groß Oßig Kreis Wittenberg, berufen. Der Dienstantritt erfolgt am 1. März. Am gleichen Tage tritt der vom Schulvorstand gewählte Lehrer Paul König aus Kolmar, Bezirk Bromberg, sein Amt an.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.
Sonntag den 29. Februar (Reminiscere), vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Feiertag des hl. Abendmahls, um 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Zeller. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor Göbel. Vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus. — Mittwoch den 3. März, vormittags 9 Uhr Beichte und Feiertag des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus. Abends 7 Uhr Bibelstunde in der Schule zu Viebichau: Herr Pastor Zeller. Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Göbel.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.
Sonntag den 29. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Superintendent Viehler.
Bismarck. Mittwoch den 3. März, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule: Herr Superintendent Viehler.

Amthliches

Lebensmittel- und Kinderernährungsmittelkarten.
In der Woche vom 1. März bis 5. März 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt 231 der Lebensmittelkarte:
150 Gramm Mädeln für 26 Pfg.
Gegen Abschnitt 232 der Lebensmittelkarte:
200 Gramm Haferflocken (Einfuhrware) für 98 Pfg.
Gerner gegen Abschnitt 182 der Kinderernährungsmittelkarte:
100 Gramm Haferflocken (Inlandsware) für 10 Pfg.
Gegen Abschnitt 183 der Kinderernährungsmittelkarte:
125 Gramm = 1 Pack Zwieback für 65 Pfg.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 5. März mittags.
Waldenburg, den 21. Februar 1920.
Der komm. Landrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.
Zudemerkten.
Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Zudenmarken am Sonnabend den 28. Februar d. J., und zwar:
für Schauffstraße von 1—1 1/4 Uhr nachmittags,
für Kirchstraße von 1 1/4—2 1/2 Uhr nachmittags,
für Mittel-, Ritter- und Albersstr. von 2 1/2—3 Uhr nachm.,
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.
Ober Waldenburg, den 25. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.
Verkauf von Sauerkraut und eingefalzenen Schnittbohnen.
Am Sonnabend den 28. Februar 1920 findet im hiesigen Eisfeller vormittags von 8—12 1/2 Uhr ein Verkauf von Sauerkraut, das Pfund für 30 Pfg., und eingefalzenen Schnittbohnen das Pfund für 1.— Mk., statt.
Ober Waldenburg, 26. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg. Einwohnerwehr.
In der am 2. d. Mts. stattgefundenen Gründungssammlung war beschlossen worden, die Wahl der Führer und des Wehrverwaltungsamtes am Sonntag den 29. Februar 1920, vormittags 10 1/2 Uhr, im Saale des Gasthauses zum Ferdinandswaldt hierseits vorzunehmen, weshalb ich hierzu ergebenst einlade.
Gleichzeitig gebe ich noch bekannt, daß nur diejenigen an der Wahl teilnehmen dürfen, welche mit der vorgeschriebenen ausgefüllten Beitrittserklärung zuvor zurückgelegt haben. Formulare hierzu sind in meinem Büro zu haben.
Ober Waldenburg, 26. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Zudenmarken für den Monat März am Sonnabend d. 28. Februar, mittags von 12—2 Uhr, im Zimmer 4, unter Angabe der Zahl der in jedem Hausgrundstück vorhandenen Personen, abzuholen.
Dittersbach, den 27. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Zudenkartenausgabe.
Die Zudenkarten für den Monat März 1920 haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter Sonnabend den 28. Februar 1920, und zwar Oberdorf von 8—9 Uhr, Mitteldorf von 9—10 Uhr und Niederdorf von 10—12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen und hierbei die üblichen Angaben zu machen.
Nieder Hermisdorf, 27. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Säuglingsfürsorgestelle.
Von Monat März c. ab werden regelmäßig jeden Dienstag und Freitag, von nachmittags 4 Uhr ab, in der Säuglingsfürsorgestelle abgehalten.
Um eine Ueberfüllung der einzelnen Stunden zu vermeiden, haben sich die Mütter mit den Anfangsbuchstaben
A—E an jedem Dienstag in der ersten Monatswoche,
F—G . . . Freitag . . . zweiten . . .
H—J . . . Dienstag . . . dritten . . .
L—O . . . Dienstag . . . dritten . . .
P—R . . . Freitag . . . vierten . . .
S—S . . . Dienstag . . . vierten . . .
T—W . . . Freitag . . .
mit ihren Säuglingen pünktlich in der Stillstunde einzufinden. Stillbescheinigungen sind mitzubringen. Die Beratungsstunden am Mittwoch bleiben nach wie vor bestehen.
Nieder Hermisdorf, 25. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.
Der Fleischermeister Hermann Kinnor in Dittmannsdorf beabsichtigt, auf dem Grundstück Nr. 89 in Dittmannsdorf ein Schlacht haus zu errichten.
Dieses Vorhaben wird mit dem Bemerkten hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß etwaige Einwendungen dagegen binnen 14 Tagen, vom Tage des Erscheinens des vorliegenden Kreisblattes ab, bei dem Herrn Amtsvorsteher in Dittmannsdorf, bei dem auch Zeichnungen und Beschreibungen zur Einsicht ausliegen, anzubringen sind.
Vorstehende Frist ist für alle Einwendungen nicht privatrechtlicher Natur präklusivisch. Zur Erörterung der etwa erhobenen Einwendungen wird ein Termin den 12. März d. J., vormittags 11 Uhr, im Amtssaal des Herrn Amtsvorstehers in Dittmannsdorf angesetzt, in welchem im Falle des Ausbleibens der Unternehmer oder der Widersprechenden gleichwohl mit Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.
Waldenburg, den 28. Februar 1920.
Der Kreisamtsch. gez. Mücke.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit weiter veröffentlicht.
Dittmannsdorf, 28. 2. 20. Der Amtsvorsteher.

Bilanz für den 31. Dezember 1919.

Aktiva.	
Hypotheken	343 260 273 89
Kommunal-Darlehen	131 612 389 91
Kleinbahnen-Darlehen	6 998 332 37
Eigene Emissionspapiere	8 579 630 25
Kassen-Bestand	1 743 142 31
Staats-Anleihen und Schatzwechsel	13 418 641 25
Bankguthaben	10 566 417 60
Kupons, Sorten und Schecks	300 024 —
Debitoren	5 970 131 99
Zinsen und Verwaltungsk.-Beiträge	5 012 363 09
Bankgebäude und Inventar	1 500 100 —
	528 962 345 66

Passiva.	
Aktien-Kapital	24 000 000 —
Kapital-Reserve	4 024 954 95
Sozial-Reserven	9 851 450 70
Rückstellung für Kriegsschulden	805 333 23
Jacob Dannenbaum-Stiftung	49 379 35
Hypotheken-Pfandbriefe und Certif.	333 617 400 —
Kommunal-Obligationen	131 297 200 —
Kleinbahnen-Obligationen	4 792 000 —
Zinsen auf Emissionspapiere	6 109 377 05
Depositen und Kreditoren	6 030 834 03
Nicht erhobene Dividende pp.	52 512 50
Reingewinn	3 601 897 62
	528 962 345 66

Preussische Pfandbrief-Bank, Berlin.

Wer ist, alte, auch gebrochene Zähne und Gebisse fortweist, da ich für Pfandzähne von 10.— Mark bis 70.— Mark, ganze Gebisse von 300.— Mark bis 1000 Mark zahle, dumm.
Anfang nur am Sonntag den 29. Februar 1920 in Waldenburg, Hotel „Gelber Bär“, von 11 1/2—1 Uhr.
Garzer Sanitäts- und Bandagenhaus
Friedrich Rasche
Inh.: Frau Helene Rasche
Abtlg. Edelmetall-Handlung.
Schuhmacher-Zwangs-Zinnung, Waldenburg.
Die Wahl zum Gesellen-Ausschuß
findet Montag den 1. März, abends 1/8 Uhr, im Vereinszimmer der Herberge zur Heimat statt, wozu die Gesellen, welche bei Meistern der hiesigen Schuhmacher-Zinnung in Arbeit stehen, eingeladen werden.
Der Vorstand.

Geldverkehr
in jeder Höhe monatliche Rückzahlung verleihen schnell
H. Blume & Co., Hamburg 21, 113.
30000 Mark
suchen tüchtige Geschäftsleute zum Kauf eines gutgehenden Ainos. Zurückzahlung u. Vereinbarung. Offerten unter W. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.
5000 Mark
Betriebskapital, Rückzahlung zum 1. Oktober 1920, sucht tüchtiger Geschäftsmann. Offerten unter K. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Verloren
heute auf dem Sonnenplatz ein längliches, gelbes Kuvert mit Aufschrift: Fabrikbesitzer Jordan. Inhalt: Pachtvertrag. Abzugeben gegen Belohnung bei Boettcher, Albersstraße 3, 1.

Diverse
Wegen Geschäftsveränderung ersuche ich alle, welche mich Reparaturen bei mir haben, dieselben recht bald abzuholen.
Schreyer, Klempnermeister, Neudorf.
Garantiert reinen

Rauchtabak,
beste Qualitäten, laufend große Posten abzugeben (Mindestquantum 10 Pfund).
Hettig & Co., Dresden, Plauenischer Platz 1. Tabakgroßhandlung. Tel. 1014.

Milchlöffel
für die Gemeinde vorstände des Kreises Waldenburg sind vorrätig in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.
Klinge
gebrauchen bei Regelmäßigkeit und Stodung in den hartnäckigsten Fällen bewährt. Spezialmittel. Unsicherlich mit Garantie. Wenn alles nicht geholfen, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mich stets dankbar finden.
Dietr. Berand C. Adm. Hamburg, Panitzsch 2, 1.

sollte ein großartiger historischer Film werden, es war bereits alles vorbereitet, nur die Hauptdarstellerin fehlte. Aber da die Filmkünstlerin bereits einmal geküßert hatte, daß sie die Rolle übernehmen werde, rechnete man fest darauf, daß sie auch jetzt nicht nein sagen werde.

Gertrud Weber erklärte, daß es ganz unmöglich sei, die Künstlerin zu benachrichtigen. Sie sei verreist und habe ihre Adresse nicht angegeben. Am folgenden Tage kam der Herr, begleitet vom Regisseur, händeringend wieder.

„Sie müssen die Diba zurücktelegraphieren. Ein weiterer Aufschub ist unmöglich. Wir zahlen jedes Honorar. Telegraphieren Sie.“

Alle Einwendungen der Sekretärin nützten nichts. Die beiden Herren blieben dabei, man müsse die Diba haben und sie glaubten einfach nicht daran, daß man deren Adresse nicht kenne. Das Honorar für die Rolle wurde verdoppelt, schließlich verdreifacht und Gertrud wurde, wie noch niemals, angelockt, ihr Mißgeschick zu tun, damit die Künstlerin zurückkehre.

Der nächste Tag brachte wieder den Besuch der Herren. „Wann kommt sie?“ Mit dieser Frage führten sie in das Zimmer.

Man beschwor Gertrud, man umschmeichle sie, so daß sie nur, um die Herren los zu werden, erkläre, sie wolle telegraphieren, es sei aber fraglich, ob Fräulein Sennau zurückkommen werde.

Seit diesem Augenblick wurde sie den Besuch der beiden Herren nicht mehr los. Alle drei Stunden schickte man einen Boten, ob die Diba einträfe. Gertrud war der Verzweiflung nahe.

„Fräulein Sennau hat nicht Zeit und Lust, sich um die historischen Kostüme zu kümmern und lehnt daher die Rolle ab.“

Gertrud atmete wie befreit auf, daß ihr dieser reizende Ausweg eingefallen war. Am anderen Morgen kam wieder Besuch. Dem Regisseur folgten zwei Männer auf dem Fuße, die einen großen Koffer schlepten.

„Hier ist alles, mein Fräulein, alles, bis ins kleinste. Wann kommt die Diba?“

Vor den Blicken der fassungslosen Sekretärin packte man die kostbaren Kostümgewänder aus. Es fehlte weder die Perücke noch die Perlenschnüre. Entzückende Stiefelchen lagen dabei, kurzum, es war eine Pracht, die das Auge blendete. In das grenzenlose Staunen der Sekretärin hinein drante die ständige Frage: Wann können wir die Diba erwarten?

Trude griff sich verzweiflungsvoll an den Kopf. Das Drängen machte sie schon ganz nervös. Jetzt war es die Hauptsache, daß sie die Beute los wurde. Sie schickte sie mit dem Bemerkung fort, daß sie Fräulein Sennau Bescheid telegraphieren würde, sobald eine befriedigende Antwort einträfe, würde sie dem Regisseur telephonieren.

Am anderen Morgen war er wieder da. „Wann kommt sie?“

Trude kochte innerlich. „Am Mittwoch“, rief sie.

Der Besuch machte fast einen Aufschub und verschwand. Am Mittwoch erschien er freudestrahlend. Er berichtete Gertrud, daß alles vorbereitet sei. Ob die Diba wohl einverstanden wäre, morgen vormittag zur Aufnahme zu kommen.

„Sie haben ihr doch die Rolle hingeschickt, die ich neulich daließ?“

„Ja, ja“, warnte Trude ab. Sie dachte dabei sehnsuchtsvoll an die schöne Rolle, die bei ihr daheim lag und die sie täglich durchprobte.

Mittwoch nachmittag wollte der Regisseur durchaus die Diba sprechen.

„Sie schläft.“

„Über morgen früh um zehn Uhr kommt sie doch zur Aufnahme?“

„Ja.“

Als der Regisseur dann gegangen war, wurde

Trude von einer rasenden Angst erfaßt. Was hatte sie denn eigentlich getan? In ihrer Verzweiflung, um die Dränger los zu werden, hatte sie den Herren allerlei vorgeredet. Was sollte denn nun werden?

Der Anglistischkeit verließ ihr von der Stirn. Gab es denn keinen Ausweg?

Der Morgen kam heran. Es wurde zehn, es wurde elf Uhr. Da schlug die Korridorluke auf und wenige Augenblicke später stürzte der Regisseur ins Zimmer.

„Wo ist die Diba? Wir warten!“

Vor Trudes Augen flimmerte es. „Sie kommt gleich! Sie möchte sich am liebsten gleich in das Kostüm der Pompadour werfen. Besorgen Sie einen Wagen. Sie wird auch maskiert wieder zurückfahren. Sie hat noch so viele andere Verpflichtungen.“

„Meinetwegen, mein Fräulein. Ich besorge drei Wagen, wenn Sie wollen. Aber wir warten, — wir warten!“

Er stieß davon. Trude aber rannte wie trefen im Zimmer herum. Im Nebenzimmer lagen die kostbaren Gewänder. Ja, jetzt hatte sie den Ausweg gefunden. Sie befaß dieselbe Figur, dieselben dunklen Augen, sie würde sich die Perücke aufsetzen, das Kostüm anziehen, sie würde die nötige Schminke, das nötige Pulver auflegen, so wollte sie dem Regisseur gegenüberstehen, im entsetzenden Augenblick aber einen Ohnmachtsanfall fingieren und mit matter Stimme erklären, daß sie unfähig sei, in so leidendem Zustande zu spielen.

Als sie sich dann in der kostbaren Toilette sah, hüpfte ihr das Herz vor Freude. Ach, einmal, nur ein einziges Mal wieder auf der Bühne stehen. Meinetwegen auch nur geküßelt zu werden. Aber sie war ein armes Schreibmaschinenfräulein, weiter nichts.

In voller Pracht ging sie ins Nebenzimmer zurück, weil sie gehört hatte, daß sich die Tür öffnete. Der Regisseur stürzte auf sie zu.

„Meine Gnädige, ich bin entzückt! Wir sind Ihnen grenzenlos dankbar, daß Sie zurückgekehrt sind. Der Wagen wartet. Wundervoll, — ganz wunderbar, — meine Gnädige.“

Er drückte begeisterte Küsse auf die Hand der vermeintlichen Diba. Trude zitterte vor Aufregung. Vergessen war der Ohnmachtsanfall, willenlos ließ sie sich zum Wagen führen.

Sie wußte später selbst nicht mehr, woher sie die Fähigkeiten genommen hatte, ihre Rolle als Filmstar zu Ende zu führen. Aber es gelang, niemand merkte, daß sie, die kleine Sekretärin, als Marquise Pompadour figurierte.

Man hüpfte ihr, viele Dutzende von Klappen brachten auf ihrer Hand. Man sprach ihr vollste Bewunderung aus, man drängte sich an sie heran, man begleitete sie heim. Und als Trude dann wieder allein im Zimmer war, kam es ihr erst klar zum Bewußtsein, was sie getan hatte.

Sie weinte jämmerlich. Sie war nahe daran, sich das Leben zu nehmen. — — —

Wenige Tage später kehrte die Filmdiva zurück. Trude fiel ihr zu Füßen und beichtete. Charlotte aber lachte, daß ihr die Tränen aus den Augen rollten und lachte noch mehr, als sie das übermäßige Honorar für die Aufnahme erhielt. Einige Tausende schob sie der kleinen Sekretärin hin.

„Wissen Sie was, Weberchen? Jetzt machen wir ein Kompagniegeschäft. Während ich im Auslande arbeite, arbeiten Sie hier. Aber erst will ich mir einmal den Film ansehen. Wenn er nichts tangt, dann drehe ich Ihnen den Kragen um.“

Charlotte Sennau ist mit der Darstellung der Pompadour ganz zufrieden gewesen. Aber sie hat es in Zukunft doch vorgezogen, die ihr zugedachten Rollen allein zu übernehmen. Das Geheimnis der Marquise Pompadour ist bis auf den heutigen Tag streng gehütet worden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 50.

Waldburg, den 27. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Rigel-Mainz.
Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(2. Fortsetzung.)

Mit der hochgehobenen Waffe, die flammenden Augen fest auf die Andringenden gerichtet, gemahnte die Jungfrau mit ihrem edelschönen, von dem wallenden Blondhaar umrahmten Antlitz an einen Streiter der himmlischen Heerscharen, der gekommen war, um die Unschuld zu beschützen, und unwillkürlich wichen die Männer, von Ehrfurcht ergriffen, zurück. Den augenblicklich errungenen Vorteil wahrnehmend, rief Walburga ihrem im Hintergrund stehenden Bruder Gang zu:

„Muß ich Dich mahnen, Gang, daß das edle Blut der Rosensteiner Dir in den Adern fließt? So hältst Du Dein gegebenes ritterliches Wort?“

Da raffte sich Gang von Rosenstein empor, trat unter die tobenden Ritter und rief mit donnernder Stimme:

„Die Waffen nieder — keiner wage es, den Fremdling, der im Frieden unserer Feste weilet, zu bedrohen!“

„Bist Du des Teufels, Gang?“ fiel da sein Bruder Jörg ein. „Hat er nicht selbst das Recht vermerkt, im Frieden hier zu weilen? Von seiner Hand erschlagen liegt der Beste unserer ritterlichen Runde — Wildfrevel hat der Wütige verübt — und Du willst fürder Frieden ihm gewähren?“

„Ich gab mein ritterliches Wort und muß es halten — zum wenigsten bis zu des neuen Tages Licht!“ entgegnete Gang. „Das ist ein heiliger Brauch seit alten Zeiten!“

„Gut — halte denn Dein Wort! Den Frieden Rosensteins genieße der Fremdling bis zum frühen Morgen — dann aber ist er vogelfrei!“

„Doch erst, wenn er so ferne ist den Toren, daß ihn kein Pfeilschuh mehr erreichen kann!“ bestimmte Gang.

„Auch dieses laß ich gelten!“ gab Jörg mit teuflischem Lächeln zu. „Althergebrachte Bräuche soll man ehren! Daß aber nicht aufs neue Streit entbrennt zwischen den empörten Genossen und dem Fremden, sei dieser für seines Bleibens kurze Frist aus unserem Kreise ausgeschlossen! Die alte Friedegund mag für ihn sorgen — soll in dem Turmgemache das Lager ihm bereiten — dort weile er in Frieden bis zum Morgen!“

„So soll es sein!“ erwiderte Gang mit dem Kopfe nickend, und wendete sich an Heinz:

„Ihr habt's gehört, Herr Ritter Heinz von Fürstenberg! Der Frieden ist Euch für die Nacht verbürgt auf Rosenstein, doch mit dem ersten Hahnenschrei habt Ihr den Ring der Mauern zu verlassen! Und seid Ihr draußen außerhalb des Kreises, so weit des Bogens Sehne einen Pfeil zu schnellen vermag, dann seid Ihr friedlos und verfallen unserer Rache!“

Heinz wollte erwidern, doch der Ritter schnitt ihm mit einer abwehrenden Gebärde die Rede ab und fuhr fort:

„Spart Eure Worte — unnütz ist ein jedes! Was ich Euch kündete, das haben wir, die Herren von Rosenstein, beschlossen, und keine Macht der Erde soll uns hindern, das zu tun, was recht uns gilt!“

Und ohne den sich in stummer Entrüstung abwendenden jungen Ritter weiter zu beachten, wendete sich der Sprecher an die ihr umstehenden Genossen:

„Ihr aber folget mir zurück zur Halle — dort wollen wir den Mänen des abgeschiedenen Fremdes einen vollen Becher weihen!“

Alle folgten der Aufforderung und Heinz hörte noch, wie Jörg von Rosenstein zu den ihn begleitenden Rittern mit höhnischem Lachen sagte:

„Der Schelm hat uns die Heke auf den schwarzen Wolf vereitelt, drum wollen wir ihn selber morgen heken! Das gibt ein lustig Jagen, meiner Seel!“

6. Die alte Friedegund.

Der um die Türme der Burg Rosenstein wehende Goldglanz der scheidenden Sonne war einem matten Dämmer gewichen und nur einige hoch am Firmamente schwebende, rosenrot angehauchte Federwölkchen zeigten an, daß das Tagesgestirn noch nicht vollständig versunken war. Dichter ballten sich die aus dem Talgrunde aufsteigenden Nebel, flatterten unter dem Hauche des kräftiger sich erhebenden Abendwindes in seltsam zerrissenen Gestalten um die Ruppen der jenseitigen Höhen und, eine orangegelbe Scheibe, stieg der Vollmond am östlichen Himmelrande empor. Die Nacht begann ihre Herrschaft anzutreten. —

Längst schon hatten die Ritter den Burghof verlassen — auch die schöne Walburga war gegangen — und immer noch stand Heinz von Horn an der Mauerbrüstung und sah in das beginnende Dunkel hinein.

Aus der Halle des Schlosses klang Becherklingen und lautes Durcheinanderrufen der dort befindlichen — von Zeit zu Zeit schritt ein reißiger Knecht quer über den Hof und warf scheue Blicke

nach ihm — er achte auf gar nichts, was um ihn her vorging, und zermarterte nur sein Gehirn, wie er der ihm drohenden Gefahr begegnen könne. Geheht sollte er werden wie ein wildes Tier von den Raubegierigen dort drinnen, und seine Hoffnung hat sich, den Verfolgern zu entziehen. Ja, hätte er anstatt dem alten Braunen, den ihm der Onkel für die Fahrt nach Schwaben hatte satteln lassen, einen schnellfüßigen Renner morgen unter sich. Aber die bescheidenen Vermögensverhältnisse des guten Onkels gestatteten diesem nicht, edle Rosse zu halten und der Braune war das beste Pferd im Stalle der Burg Fürstenberg gewesen. Mit diesem Tiere war es undenkbar, daß ihm die Flucht gelang — deshalb wollte er gar nicht den Versuch zu einer solchen machen, sondern sich mannhaft den Feinden stellen und sein Leben so teuer als möglich verkaufen.

Ein blendender Schimmer am dunkelblauen Firmament ließ den Sinnenden plötzlich emporschrecken. Im weitem Bogen schwebte ein glänzendes Meteor pfeilschnell durch den Himmelsraum, für einen Augenblick die Landschaft mit grellem Lichte überflutend. Wie ein Hoffungsstrahl durchzuckte es den Einsamen. Gab ihm der Allmächtige mit dieser jäh aufflammenden Leuchte ein Zeichen, daß er fest auf ihn bauen könne? Es konnte nicht anders sein! Gerade in dem Augenblicke, als sich die trübsten Gedanken über ihn senkten — als er zu verzagen begann, erstarrte das Licht des Himmelskörpers — ein Tor nur konnte daran zweifeln, daß dies eine tröstende Botschaft der Allmacht war.

Unwillkürlich faltete Heinz zum Gebet die Hände. Wie frohe Zuversicht überkam es ihn. Noch atmete er, noch war er im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kraft — da würde sich gewiß auch ein Weg finden lassen, der ihm Rettung verhieß! Und mit der Befreiung von dem ihn vorhin befallenden zagenden Gefühl regte sich in ihm schon wieder die Spannkraft der Jugend und ließ ihn an den Zweck seiner Fahrt nach dem Schwabenlande denken. Die Friedegund sollte ihm das Lager in dem Turngemach bereiten — so hatte Jörg von Rosenstein geboten. Er hatte somit vielleicht Gelegenheit, der Alten allein — Auge in Auge — gegenüberzustehen, konnte ihr die Frage vorlegen, die ihm am Herzen lag; konnte —

Ehe er noch weiter sinnen konnte, ward der junge Ritter von einer mürrisch klingenden Stimme aufgeschreckt, die sich jetzt hinter ihm vernehmen ließ:

„Wollt Ihr hier im freien Hof die Nacht verbringen, junger Herr? Laßt Euch zum Lager leuchten — die Nebel aus dem Tale bringen mancherlei Gebreite!“

Sich umwendend, erkannte Heinz die alte Friedegund, die mit einer Leuchte in der Hand

vor ihm stand und wieder ihre stechenden Blicke forschend auf seinem Gesichte ruhen ließ. Hämmisch lichernd fuhr sie jetzt fort:

„Zwar ist's nicht lange mehr vonnöten, für Eures Leibes Wohl zu sorgen, denn morgen nimmt der große Medikus, der alle Schmerzen heilt, Euch sicherlich in seine Pflege! Ist ja jammer schade um Euch junges Blut!“

„Mein Leben oder Tod, Frau Friedegund, steht in des lieben Herrgotts Hand!“ erwiderte der junge Ritter. „Mein Sperling fällt vom Dache ohne seinen Willen, und ist mein Tod in seinem weisen Rat beschlossen, dann beuge ich mein Haupt in Demut! Doch dank ich Euch von Herzen, daß Ihr für mich sorget und solgt! Euch gerne!“

„Fromm und tapfer — ganz wie der Vater!“ murmelte die Alte vor sich hin, um dann in dem vorherigen mürrischen Tone fortzufahren: „So kommt!“

Damit humpelte sie, immer vor sich hinhummelnd, quer über den Hof, nach einer schmalen, in einen der gewaltigen Türme eingelassenen Türe, erschloß dieselbe und leuchtete dem ihr auf dem Fuße folgenden eine schmale, steinerne Wendeltreppe hinauf, die nach einem einfach, aber behaglich ausgestatteten, halbkreisförmigen Gemach führte. Die Leuchte auf den kleinen Tisch setzend, deutete die Alte auf die dort stehende Platte mit Wildbret, Brot und Wein, und sagte hämmisch: „Laßt Euch die Hentersmahlzeit schmecken, Herr Heinz von Horn — wollt' sagen, Ritter Heinz von Fürstenberg! So heißt Ihr ja — nicht wahr? Mein alter Kopf wirft alles durcheinander!“

In jähem Schrecken hatte sich der junge Ritter umgewendet und fragte: „Wo kommt Ihr auf den Namen Heinz von Horn, Frau Friedegund? Hat etwa eine Ähnlichkeit Euch getäuscht?“

„Eine Ähnlichkeit?“ trachtete die Alte. „Die Augen und die Stimme, der Wuchs und das Gebaren gibt's nur einmal in der Welt! Nur Halbseid Ebenbild Herrn Ottobars — zur Halbseid Ebenbild Frau Ingarbards! Sah auch an Eurem Hals das Muttermal, als Ihr die Harfe schluget — das gleiche Mal wie an dem Hals des Dirnleins!“ Unverständliche Worte weiter vor sich hinhummelnd, schickte sich die Alte an, das Gemach wieder zu verlassen, als ihr Heinz, bebend vor Erregung, entgegentrat:

„Für wen seht Ihr mich an, Frau Friedegund — von welchem Dirnlein redet Ihr?“

„Ihr wißt es selber ja am besten, wessen Stammes Ihr seid!“ schnarrte die Alte mit listigem Augenzwinkern. „Wollt Euren wahren Namen mir verhehlen, weil Ihr Verrat von mir besorget! Die alte Friedegund verrät Euch nicht! Vor zwanzig Jahrlein war der kleine

Heinz mir an das Herz gewachsen wie ein eigener Sproß — der große Heinz war mir's nicht minder, wenn er mir vertraute!“

Der junge Ritter war mit sich im Zweifel, was er erwidern sollte. Durfte er sich der Alten, deren Wesen etwas Unheimliches hatte, zu erkennen geben? Ihr, die einst treulos gegen seine Mutter gewesen war und vor welcher ihn der alte Köhler gewarnt hatte? Aber was konnte ihm Schlimmeres begegnen als das, was ihm drohte, wenn auch die Ritter von Rosenstein durch den Mund dieses Weibes erfuhren, daß er ein Sohn Ottobars von Horn, des Todfeindes ihres Vaters war? Zu verlieren hatte er nichts mehr — nur gewinnen konnte er möglicherweise, wenn er in diesem Weibe, das ihn als Biß auf den Armen getragen hatte, eine Helferin fand, die ihm vielleicht einen guten Rat erteilen konnte.

Als lese die ihn unverwandt anstarrende Alte seine Gedanken, fuhr sie fort: „Weiß, was Ihr denkt! Der Friedegund darf man nicht trauen, weil sie einst treulos war! Ist's nicht so junger Herr? Ich aber sag' Euch: Treulos war ich nicht!“

„Ihr waret nicht treulos, Friedegund, und seid doch heimlich in der Unglücksnacht von meiner Mutter Seite mit meinem kleinen Schwesterlein entwichen!“ fuhr es Heinz heraus.

„Ei, ei, — laßt Ihr jetzt Eure Maske fallen?“ rücherte die Alte. „Soll Euch wahrhaftig nicht gereuen, Junker Heinz! Doch jetzt muß ich mich trollen, weil Herr Jörg mir streng verboten hat, mit Euch zu plaudern. Zwar scher' ich mich nicht viel um sein Verbot, doch möchte er Verdacht wohl schöpfen, wenn er mich noch bei Euch findet und meiner lieben Burga Plan vereiteln!“

Heinz hielt die wieder sich zum Gehen Anschließende am Arme zurück und fragte dringend: „Sagt mir nur eins, Frau Friedegund! Lebt meine Schwester noch — kann ich sie finden? Wenn noch ein Funken freundlichen Gefühls für mich und meine gute Mutter Euch in dem Herzen glimmt, so kündet mir die Wahrheit!“

„Still doch, Herr Heinz — die Wände haben Ohren!“ flüsterte die Gefragte entgegen. „Bäumt Eure Mißbegierde! Bin durch heiligen Eid gebunden, keinem Menschen außer Eurer edlen Mutter das Geheimnis zu enthüllen. Nur das darf ich Euch sagen: Euer Schwesterlein lebt! Zur halben Jungfrau ist sie erblickt! Darf Euch weiter noch verklären, wie es mir in jener Schreckensnacht erging! Werdet hören, daß treulos nicht die Friedegund gewesen ist!“

(Vorsicherung folgt.)

„Marquise Pompadour.“

Eine lustige Zitiengeschichte von M. Braunstein.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Ich hab's satt! Ich will von der ganzen Nummer vorläufig nichts mehr wissen. Ich reise in irgend ein Nest, ich bin für niemanden zu finden, für gar niemanden! Briefe werden mir nicht nachgeschickt! Ich will überhaupt nichts hören und sehen! Ich gehe zu einem Bauern aufs Dorf, unterhalte mich mit dessen Kühen, Schweinen und Hühnern und kümmerge mich um gar nichts. In vier Wochen bin ich dann wieder da. Keine Minute eher. Also, hören Sie, Fräulein Weber, was auch kommt, und wenn es Ihnen noch so wichtig erscheint, ich bin nicht zu erreichen. Basta!“

Die berühmte Filmbiwa Charlotte Sennau ließ errögen in ihrem eleganten Zimmer auf und ab und stampfte hin und wieder bei den Worten, die sie ihrer Privatsekretärin zurief, bestig mit dem Fuße auf.

„Aber wenn wichtige Engagementsanträge kämen?“ „Und wenn der Schah von Persien selbst kommt und mich engagieren will, ich bin nicht zu finden. Sagen Sie mirneinwegen, ich sei gestorben oder sonst etwas. Am besten ist es, ich gebe auch Ihnen nicht einmal meine Adresse. Dann können Sie mir alle die gräßlichen Briefe nicht nachsenden. Dieser ganze Kram kann warten bis ich wiederkomme.“

„Aber es könnte doch etwas ganz Außergewöhnliches sein.“

„Für mich ist augenblicklich gar nichts Außergewöhnliches wichtig. Ich habe das ewige Schauspielern gründlich satt und das Wichtigste für mich ist, daß ich Ruhe habe. Sie wissen also, Fräulein Weber, woran Sie sind und jetzt gehe ich hinüber zu Anette und Anna und lasse meinen Koffer packen. Morgen früh bin ich fort.“

Die Privatsekretärin, ein schönes schlankes Mädchen, gab keine Antwort mehr. Sie wußte ganz genau, daß sie doch nichts ausrichten würde. Sie kannte die Launen der berühmten Filmbiwa-Spielerin viel zu genau und hütete sich daher zu widersprechen.

Seufzend nahm sie ihre Arbeit wieder auf, aber ihre Blicke schweiften bald wieder sehnsüchtig zum Fenster hinaus. Wie beneidete sie die Künstlerin. Ach, wenn sie doch nur ein einziges Mal so geseiert und umschwärmt worden wäre wie Charlotte Sennau. Alle Welt lag ihr zu Füßen und sie, die arme, kleine Sekretärin, war doch einst auch einmal zur Bühne gegangen und hatte gehofft, dort Lorbeeren zu erlangen. Aber das lag weit hinter ihr, jetzt sah sie schon seit fast zwei Jahren hier vor ihrer Schreibmaschine, das Herz aber noch immer voll Sehnsucht. Freudentage waren es für sie, wenn Charlotte ihrer Sekretärin erlaubte, bei den Filmaufnahmen zugegen zu sein. Dann probierte Fräulein Weber dabei alle die Dramen durch, empfand, daß sie ihre Sache einfach glänzend machte. Ob sie den Sprung auf die Leinwand wagte?

Traurig schüttelte sie den Kopf. Ach nein, es war schon früher, hier vor der Schreibmaschine sitzen zu bleiben und die Wünsche zur Bühne und zur Leinwand einzufahren.

Die Filmbiwa-Spielerin war tatsächlich abgereist, ohne ihre Adresse zu hinterlassen. Voller Sorge schaute die Sekretärin auf den Schreibtisch, auf dem sich alltäglich die Briefe vermehrien. Einladungen, Anfragen, Engagementsanerbieten, Kritiken, Retikamente, Geschäftsproposen aller Art und zahlreiche Privatbriefe lagen dort bunt durcheinander. Auch einige Filmbriefe grinsten zu Gertrud hinüber, aber es war nichts dagegen zu tun, die Filmbiwa war fort.

Am einem der nächsten Tage kam Besuch. Eine Filmbiwa wünschte Fräulein Sennau für die Darstellung der Marquise Pompadour zu gewinnen. Es

Statt Karten.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Dahinscheiden meines lieben Mannes danke ich allen hierdurch herzlichst.

Klara Dimter, geb. Fils.

Dittersbach, den 27. Februar 1920.
bei Waldenburg i. Schles.

Statt besonderer Anzeige.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied Mitt-woch nachmittag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr sanft und gottgegeben, ver-wohen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe, herzengute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante,

Witfrau Anna Wagner,

geb. Rind,

Mitglied des Mutter- und Rosenkranzvereins, im Alter von 72 Jahren 2 Monaten. Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme, tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Paul Wagner.

Hermesdorf, den 26. Februar 1920.

Beerdigung: Sonntag d. 29. Febr., nachm. 12 $\frac{1}{4}$ Uhr, von der Leichenhalle Ostend aus.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach einem 17-jährigen Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, die

Frau Pauline Grosser,

geb. Knoblich,

im Alter von 68 Jahren. Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Trauerhaus: Follhammer Grenze Nr. 4.

Geld

erhalten Leute jeden Standes; Geschäftsleute, Gastwirte, überhaupt jede Privatperson, welche Betriebskapital, Hypotheken und jedes andere Darlehen suchen, wollen sich vertrauensvoll an unseren Herrn

Hauptvertreter Curt Symnik & Co.

in Weichstein, Hauptstraße 116,

wenden. Um zu vermeiden, daß unser Institut mit unrecellen Elementen verwechselt wird, haben wir in großzügiger Weise das gelbbuchende Publikum in dieser Art gesichert, indem wir einem jeden Geldsuchenden einen

Prämienchein von Mk. 3000

übergeben. Diese Summe von

Mk. 3000.—

erhält ein jeder Antragsteller bei nichtzustandekommander Auszahlung seinen gewünschten geforderten Kredits.

gez.: **P. E. Lamm & Co.,**

Hauptvertretung Weichstein i. Schl., Hauptstraße 116, Inh. Curt Symnik & Co., Annoncen-Expedition.

Bürozeiten:

Montags von 8—8 Uhr nachm., Sonntags von 9—12 Uhr vorm.

Offene Stellen

Putzarbeiterin

Gertrud Böpping, Hermesdorf, Obere Hauptstraße Nr. 22.

Perfekte, selbständige

Damen Schneiderin,

die sich auch als Verkäuferin fürs Geschäft eignet, sofort gesucht

Edmund Muschiol,

Nieder Hermesdorf, vis-à-vis Schwesterhächte.

Geiger,

erste Kraft, wird zur stimmungsgemäßen Begleitung der Lichtbilder von erstem Kinotheater bei gutem Gehalt gesucht. Angebote unter A. 101 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Einen jüngeren Schuhmacher-gehilfen sucht

Franz Bartsch,
Weichstein, Altmasser Str. 1.

Ein Lehrling

kann Ostern noch eintreten bei
Otto Schnürpel,
Aupersamiederei und autogene
Schweißerei, Neue Straße 2.

Ein kräftiger Arbeitsbursche kann bald eintreten bei
A. Hentschel, Ofenbaugeschäft,
Schaelstraße 18.

Kräftigen Arbeitsburschen

sucht für sofort
F. Cohn, Friedländer Str. 31.

Ein älteres Mädchen

für Gastwirtschaft und häusliche Arbeit bei gutem Lohn für 1. April gesucht im
Gasthof zur Erholung,
Reiselfgrund.

Bedienungsran od. -Mädchen für bald gesucht
Sonnenplatz 6, I. Etz.

Gewandtes Mädchen

zum Plätten und geschäftlichen Besorgungen für sofort gesucht.
Ottile Krüger,
Gartenstraße 26.

Stellengesuche

Wegen Veränderung der Wirt-schaft suche ich zum 1. April Stellung als verk.

Wirtschaftler

oder Vertrauensmann. Offerten unter H. H. 200 in die Geschäfts-stelle dieser Zeitung erbeten.

Fräulein,

37 Jahre alt, sucht Stellung als Wirtin in frauenlosem Haushalt. Angebote unter H. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitg. erbeten.

Verkäufe

**Zirka 20 Zessimeter
Bauholz,**

teils rund, teils behauen, sind zu verkaufen. Evtl. Angebote mit Preisgebot sind an
Baugeschäft Elstner,
Landeshut, Liebanerstraße 7, zu richten.

4 Waggon gesundes

Wiesenheu

gegen Meistgebot zu verkaufen.
Paul Klost, Schömburg,
Kreis Landeshut.

A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3 a. Teleph. 1089.

Zu dem demnächst beginnenden Kursus für nur moderne Tänze, als:

Il-Ta-To, Jacz, Foxtrotti (deutsch und

amerikanisch), **Rosten etc.** werden Anmeldungen nur in unserer Wohnung entgegen-genommen.

**Wurzelbürsten,
prima Scheuertücher,
Wäscheklammern,
Hanf - Wäscheleinen,
Waschbretter mit harter
Einlage.**

**Partiwarenhaus
am Sonnenplatz.**

Lehrfräulein,

nur für den Verkauf, zum baldigen Eintritt gesucht.

Belzhaus Laufschke,

Freiburger Straße 26.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 28. Februar, vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Gasthof zur Krone in Altmasser: 5 Ballen chem. gereinigt. Salmiakgeist.
Lenko, Gerichtsvollzieher.

Flaschen aller Art

kauft
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Ein Paar langsch. Stiefel, Gr. 28, wenig getr., zu verkaufen. An erfragen in der Gesch. d. Stg.

ALTEISEN

kauft
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Fernruf 804.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schwenzer,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Lichtspielhaus „Bergland“,
Waldenburg-Neustadt.

Freitag bis Montag:

Der große japanische Ausstattungsfilm:

„Die Geisha und der Sanorai.“

(Morphiumopfer.)

Modernes Filmwerk in 5 Akten.

Dazu der große Filmschwank:

Paul und Pauline.

3 Akte. Toller Humor. 3 Akte.

Sonntag für Kinder:

Grosses Schlager - Programm!

Baumkrebs — Blutläuse,
sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gef. gesch. „Lemberg-H.“ gef. gesch.
heilt alle Wunden, Wund weidet gestr. Bäume. Glänzende An-
erkenntnisse, Prospekte gratis.
P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Rauchverein „Gut Zug“, Waldenburg.
Sonabend den 28. Februar c.:

Winter = Vergnügen

im Schützenhaus-Saale.
Anfang 8 Uhr. Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

**Union-
Theater**

heute neues Programm!

Kronprinz Rudolf

6 Akte. Das große Geheimnis 6 Akte.
:: von Mayerling. ::

Stabelhafte Ausstattung! Meisterhafte Darstellung!

**Kaiser Franz Josef.
Kronprinz Rudolf.**

Ein dunkler Schatten liegt über dem Geheimnis
der Nacht vom 19. zum 20. Januar 1889, deren
Tat die ganze Welt erzittern machte und in allen
Herzen Oesterreichs vom Kaiser bis zum Bettel-
mann tiefste Wunden des Leides brannte. Der
Kronprinz von Oesterreich tot! Der Kronprinz
ermordet! Baroness Mary von Vetsera er-
schossen! Alexander Baltazzi erschlagen! So
schrie der Telegraph in alle Länder und eröffnete
Mutter Gama den Weg.

Ferner.

Unsere Schwiegertochter.

4 Akte Herrliches Lustspiel 4 Akte.

mit **Melitta Petri.**

Künstlerische Musik.

Orient-Theater.

Heute Uraufführung!

Grosses Doppelschlager-Programm!

Das große Ausstattungs-Filmwerk:

Malaria!!!!

Dramatischer Film in 6 Akten.

In der Hauptrolle:

Lydia Salmonova

und nur erstklassige Bühnenkünstler.

Ferner

Stuart Webbs

in seinem neuesten

sensationellen Detektiv-Schlager:

Die Brüder von St. Paraditus.

Hochinteressante Handlung! Prächtige Ausstattung!

ORIENT-THEATER.

Sonntag den 29. Februar 1920, vormittags 11 Uhr,
sowie von Montag den 1. bis Sonnabend den 6. März,

Anfang 3 Uhr nachmittags:

Erstaufführung für Waldenburg und Umgegend!

Die Christus-Passion

für Volksbildung.



Nach dem Eindruck der Auf-
führung in Berlin und der ein-
mütigen Pressartikel (Germania,
Reichsbote, Augsburger Postzeitung, Berliner
Tageblatt, Schlesische Volkszeitung, Berliner
Börsenkurier, Filmkurier), ist mit dem Christusfilm ein
Werk geschaffen worden, das einen würdigen Ersatz für die
Oberammergauer Passionsspiele
bietet.

Die Aufführungen sollen eine Weihestunde sein.

Unter Mitwirkung des Kirchenchors.

Stimmungsvolle Musikbegleitung für Chöre, Soli und Orchester mit
gemeinsamem Schlußgesang zusammengestellt.

Vorverkauf: Täglich ab Sonnabend an der Theaterkasse
von 11 bis 1 Uhr.

Preise der Plätze: Loge 3,00 Mk., Sperrplatz 2,50 Mk., I. Pl. 2,00 Mk., II. Pl. 1,50 Mk.

Ap.-L.

Apollo - Lichtspiele
Ober Waldenburg.

Drittes Doppel-Schlager-Programm
von Freitag bis Montag!

Der Volksheld der Ukraine

„Mazeppa“

in 6 langen Akten.

Aus den Befreiungskämpfen der Polen gegen Ruß-
land im Jahre 1860 und die Liebestragödie des
polnischen Fürsten „Chernien“.

In der Hauptrolle:

Werner Krauss und Eva Spieler-Stöckel.

Herrliche Ausstattung!

Gewaltige tragische Handlung!

Erzielte überall überfüllte Häuser!

Ferner die einaktigen Humoresken:

„Des Guten zuviel.“

„Der Ehemann mit den 3 Frauen.“

Rezitation: Fräulein **Hela Kalusche.**

Niemand versäume, sich dieses Schlager-
Programm anzusehen!

Zeitiges Kommen sichert guten Platz!

Verlängerung unmöglich!

Stadttheater

in Waldenburg.

Sonntag den 29. Februar c.:

Zum ersten Male!

Unter Mitwirkung d. Bergkapelle.

Das Dreimäderlhaus.

Singspiel in 3 Akten.

Musik von Franz Schubert.

Dienstag den 2. März 1920:

1. Bunter Abend.

Vervielfältigungen
aller Art



Noch nicht lange eröffnet:

Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.

Leihpreise 6,00, 8,00, 10,00,

12,00 Mark. Preis Seide,

Sammetkostüme.

Verleih geg. 50 Mk. Kaution.

E. Hübner, Altwasser

Charlottenbrunner Str. 21.

Anfuhr von Steinkohle

mittels Lastauto nach dem

Kreife Dayman zu vergeben.

Angebote unter S. W. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung erbeten.